Erscheint 14 tägig
Geschäftsstelle:
Porto Alegre. R Gr do Sul
Rua Dom Pedro II n. 19

Revolutionäre
Arbeiterzeitung
für Brasilien

Jahrg. 4 | Porto Alegre, den 26. Mai 1923 | Nr. 11

Für die nächste Insurrektion!

Diese Zeiten sind traurige für uns. Unsere Arbeit so vieler Jahre scheint zerstört. Viele unserer Kameraden schmachten in den Gefängnissen und der Verbannung oder irren verlassen durch die verschiedenen Gegenden Europas. Wir alle sind fast zur vollständigen Ohnmacht verdammt.

Wir sind Besiegte.

Doch wir haben nicht das Empfinden der Besiegten: lebendig ist immer in uns der Glaube, stark der Wille, gewiss die Hoffnung einer siegreichen Insurrektion.

Unser Zusammenbruch rührt von jenen her, die immer beschwichtend jene auf dem gefahrvollen Wege aufgehalten haben, welche für den menschlichen Fortschritt kämpften. Er ist weiter nichts als eine Episode eines langen Kampfes.

Zu verzagen gibt es keine Gründe, doch zahlreiche, sich betrübt zu fühlen.

Es ist nicht der umwälzende Triumph des Faszismus, der uns betrübt, und uns am meisten erstaunen lässt — wir haben ihn im voraus gesehen und erwarteten ihn.

Vor drei Jahren war es, dass die Revolution möglich gewesen wäre, aber nicht gewollt wurde von denen. die die Mitel hatten, sie durchzuführen. Haben wir nicht in hunderten und aberhunderten Versammlungen den Massen immer und immer wiederholt:

Wollt die Revolution sofort, sonst wird euch die Bourgeoisie in blutigen Traenen die Angst heimzahlen, die ihr ihr heute bereitet.

Und es waren und sind dies wohl noch immer blutige Tränen.

Jene, die sich dazwischen stellten, zurückdrängten und bremsten mit der Begründung, dass die Zeit für uns arbeite und dass, je länger wir abwarten, je leichter der Sieg wäre, erklärten nur das Gegenteil davon, dass jede Hinausschiebung uns schädige und dass die Massen durch das Abwarten ermüden, der Enthusiasmus zusammenschrumpfen und dass der Staat sich aufraffen und die defensiven und offensiven Waffen vorbereiten würde Francesco Nitti der zu Unrecht von den unversöhnlichen Fascisten gebrandmarkt wurde, organisierte schon die königliche Garde. Man hörte nicht auf uns — und der Fascismus kam.

Nun, für uns hat der durch den Fascismus hervorgerufene politische und wirtschaftliche Schaden wenig Bedeutung und kann selbst sein Gutes haben, indem er ohne Maske und Heuchelei die wahre Natur des Staates und der bourgeoisen Macht darlegt.

Politisch macht der an die Macht gelangte Fascismus mit seinen brutalen, tierischen Formen und lächerlichen theatralischen Erscheinungen im Grunde nichts anderes, als die Regierungen immer getan haben: Schutz für die priviligierten Klassen und neue Vorrechte für seine Anhänger; selbst den Blindesten, die an die soziale Harmonie und die bescheidene Mission des Staates glauben wollten, zeigt er den wirklichen Ursprung der politischen Macht und dass das ausschliessliche Mittel zu bestehen, die brutale Gewalt ist— „der heilige Knüppel". Er zeigt den Unterdrückten den Weg sich zu beund nicht wieder in neue Unterdrükkungen zu verfallen: das ist zu verhindern, dass eine Klasse eine Partei oder ein Mensch anderen durch die Gewalt ihren eigenen Willen aufdrängen kann.

Wirtschaftlich — von einigen kleinen Verschiebungen abgesehen, den Hunger der seinigen nach eigenem Reichtum zu befriedigen — hat der Fascismus an der Lage nichts geändert. In dem Augenblick, wo das kapitalistische Regime unangetastet blieb — d. h. das System der Produktion nicht festlegte, die Bedürfnisse aller sicher zu stellen, wohl aber die Profit der Machthaber des Kapitals sicherte — musste notwendigerweise, mit oder ohne Fascismus, das Elend kommen. dass jeden Tag sich mehr ausbreitet. Es ist nicht möglich, das ein Land lange leben kann, das mehr verbraucht als es erzeugt, und die Arbeiter werden einsehen, dass all die Verbesserungen, die sie in besonders günstigen Ausnahmefällen erobern konnten; immer nur illusorische und kurzfristige sein werden, solange sie nicht selbst die Leitung der Produktion übernommen haben und damit die Ausschliessung aller Nutzniesser der Arbeit anderer.

Das wirkliche und grosse Unheil, das der Fascismus gebracht oder uns enthüllt, hat, das ist der moralische Tiefstand, dem man nach dem Kriege verfallen ist, und die desorganiesierende Verwilderung der letzten Jahre.

Unglaublich sind die Antastungen auf die Freiheit das Leben und die Würde menschlicher Wesen durch andere menschliche Wesen, und beschämend jst es für den, der die Menschheitsgemeinschaft fühlt, die alle Menschen, gute und schlechte verbindet, an all die begangenen Schändlichkeiten zu denken, die platzgreifen konnten, ohne in der Masse eine Bewegung des Unwillens die Erhebung, des Entsetzens, der Verabscheuung auszulösen. Beschämend ist für die menschliche Natur die Möglichkeit so vieler Wildheit und so vieler Erbaermlichkeit, Beschaemend ist es. dass Maenner zu Macht gelangen konnten. einzig und allein, weil sie; bar jeden moralischen Gewissens, es verstanden haben den günstigen Augenblick auszunützen: bei einer bedrohten zitternden Bourgeoisie die Zustimmung finden konnten — war es auch nur die einer vorübergehenden Verkennung—, einem ganzen Lande ihre Tyrannei aufzuerlegen.

Das ist es, weshalb unsere Insurrektion. die wir ersehnen und rufen, vor allem eine moralische Insurrektoin sein muss eingestellt auf den Wert der Freiheit und der Menschenwürde: Sie muss eine Verurteilung des Fascismus sein, nicht allein als politische und wirtschaftliche Tat sondern und vor allen Dingen als eine verbrecherische Erscheinung, als der Ausbruch einer Eiterbeule, die sich in dem kranken Körper des sozialen Orgonismus bildete und ausreifte.

Noch befinden sich unter den sogenannten Umsürzlern solche, die erwälnen, dass die Fascisten gezeigt haben, wie man handeln muss und die vorschlagen, ihre Methoden anzuwenden.

Das ist die grosse Gefahr die Gefahr von worgen; die Gefahr, die auch den Fascismus durch innere Loslösungen und äussere Angriffe zersetzen und neue Perioden unaufhörlicher Gewalt, ständiger Rache, wieder folgen lässt, aufsaugend, in kleinen blutigen Episoden all die Energien, welche für eine radikale Umwaelzung der gesellschaftlichen Organisation angewandt werden könnte — eine Umwaelzung, die die Wiederkehr der Schrecken von heute unmöglich machen würde.

Die fascistischen Methoden sind zweifellos gut für den, der zum Tyrannen sich aufschwingen will — sie sind aber sicherlich nicht für den, der das Werk des Befreiers ausüben und der miteifern will an der Hebung des menschlichen Wesens zur Würde freier und bewusster Menschen.

Wir bleiben, was wir immer gewesen sind: die Anhaenger der Freiheit, der vollen Freiheit!

Errico Malatesta.

Erlebtes und Gedanken eines Kolonisten.

Schon öfters wurde im „freien Arbeiter" über den Sozialismus auf den Kolonien debatiert, und die bürgerlichen Zeitungen haben schon oftmals wütend ausgeschrien! der Sozialismus findet auf den Kolonien keinen Anklang, das aber nur, um ihren gutgläubigen Schafen etwas aufzutischen was der Wahrheit nicht entspricht, u. um etliche Zweifler wieder ganz in ihren Bann zu fangen.—

Schon als Jüngling sympatisierte ich für die soziale Idee, trug sie aber immer im stillen bei mir, da man festsass, wie ein Wanderer in der Wüste und wenn man etwas von seinen Ideen verlauten liess, wurde man von allen Seiten angefeindet, man wurde geradewegs als Narr erklärt.

Heute steht es mit der Sache schon anders, es ist wenigstens ein freies Wort erlaubt. — Die Not und die Versklavung führt das arbeitende Volk immer enger zusammen eine Einheitsfront zu bilden gegen den ausbeutenden Kapitalismus und den Machthabern, die das Volk bisher zum Spieball machten. Der Notschrei geht durch alle Länder Europas und findet in Südamerika starken Wiederhall. — Denn es ist heute nicht mehr genug, dass wir einen kampf führen um unser Wirtschaftleben und unsere Existens — sondern nach der grossen Weltkatastrophe droht alles mit grossen Schritten in die Tiefe zu sinken. Unsere heutigen Machthaber wollten das, um das Volk noch gieriger auszusaugen, wie es ohne hin bis jetzt geschehen ist. — Wir werden in die Enge getrieben und sind gezwungen einen Gegenkampf einzusetzen und dieser kann nur mit Erfolg angewandt werden, wenn sich das gesamte arbeitende Volk vereinigt unter einer Fahne schaart. — Die Mittel hat es zur Hand, wenn nur der Wille und die Einigkeit da ist, um eine soziale Revolution durch zu führen. Es muss mit Fleiss und Ausdauer durchgehalten werden, nicht vom Ziele geswichen und wir werden wachsenden Erfolg erblicken.

Denn da wo man vor etlichen Jahren noch nichts hörte von einer Arbeitervereinigung und Kämpfer für die soziale Idee, wird man jetzt durch den Fr. Arbeiter mit Freuden lesen, dass in allen Gegenden der Kolonien, sogar in den entlegenste Uhrwald ein ansehnlicher Teil entschlossener Männer sind, die mutig eintreten für das Wohl und den Fortschritt des geknechteten Volkes. Und dieser Kampf ist nicht nur ein lokaler, nein für die gesamten unterdrückenden Völker der Erde. Er muss auf internationaler Basis stehen. — Nun möchte ich auf mein vorhergehendes Thema zurückgreifen und den Sozialismus der Kolonievölker etwas beleuchten. Dass in manchen Schichten weniger Sinn dafür herrscht ist Erstens darauf zurück zu führen, dass dieselben viel zu wenig Schule genossen haben. — Denn der Schulbesuch war zwei höchstens drei Jahre bei den Kolonistenkindern und wenn man an die früheren Verhältnisse der Pikaden zurückblickt nimmt es einem kein Wunder, mit was für Schwierigkeiten gekämpft werden musste, ehe einmal eine Schule zu standen kam, denn alle Kolonisten hatten mit grosen Schwierigkeiten zu kämpfen, als sie hin mitten in den Urwald kamen um sich eine Lichtung zu schlagen, und da die meisten in dieser Arbeit unkundig, waren war es für sie schwer was eine Existenz zu gründen, sie mussten sich einen stundenlangen primitiven Weg durch den Urwald machen. — Ihre Habseligkeiten mussten sie auf den Rücken herbei schleppen, da hat es manchen Schweisstropfen gekostet, manch bittre Träne der Not wurde geweint, bis die Gegend soweit gelichtet war, bis es aussah als ob Menschen dort wohnten.

So ging das erste Jahr mit schuften und schaffen u Ende und die Ernte war reif und wer etwas übrig hatte, suchte eine Gelegenheit sie zu verkaufen. Der nächste Krämer wohnte 4-5 Stunden weit, und wenn die noetigsten Sachen für den Haushalt eingetauscht werden sollten, waren sie meistens nicht vorhanden, aber Geld bekam er auch keins und so musste er manchmal ganz zwecklose Sachen mitnehmen, nur um etwas für seine Ernte zu enthalten, und dafür hatte er das ganze Jahr gearbeitet. —

So verstrich die Zeit in übermenschlicher anstrengender Arbeit. Jetz sollten Schulen gebaut werden, jeder hatte selbst nur ein Nothütte, doch es wurde eine Schule gebaut, primitiv dann mangelte es an einen Lehrer, wenn sich ein Kolonist dafür hergab, benutzte er die übrige Mittagsstunden, um zu unterrichten, weil er die übrige Zeit in seiner Plantage für seinen Lebens unterhalt schuften muste, auf Schulgeld konnte er nicht rechnen, weil die Kolonisten ja keines bekamen. — So kommt es das die jetzige Generation, hier zum grössten Teil wenig Schulbildung genossen hat. —

Sie stecken bis heute noch in überangestrenster Arbeit und merken garnicht, das der grösste Ertrag ihre Arbeit in den unersättlichen Rachen der Wucherer fliesst die sich heute in den Pikaten sogut eingenistet haben, wie in den Städten. — (Man nennt sie die Wendisten.) Der Kolonist denkt gar nicht darüber nach, dass er vom Erlös seiner Arbeit ein menschliches Dasein führen könnte, — es gibt Menschen, die unter der Knute ein Arbeitstier werden. Der Vorteil des Landarbeiters ist der er pflanzt und erntet seine Lebensmitteln auf seiner Scholle und braucht sie nicht durch die Hände der Wucherer zu beziehen, wie der Industriearbeiter.

Der II. Punkt ist dieser, es gibt ein verschwindend kleiner Teil freier Schulen auf den Kolonien. Die meisten Schulen stehen unter der Fuchtel des Kirchenregiments. So werden sie hübsch nach ihrer Form geknetet, dass immer wieder ihr Ebenbild daraus zu erkennen ist. In diesen Schulen ist die Hauptsache dass das Kind die so verkehrte christliche Religion eingepaukt bekommt, welche sein Wegweiser durchs Leben sein soll. Nach der Schulzeit dürfen nur solche Bücher gelesen werden, die der Ortsgeistliche empfiehlt, andere Bücher zu lesen ist Sünde. So wächst ein grosser Teil des Volkes heran die gehen an dieser Richtschnur im Dunklen weiter tastend, ob zum Verderben, oder zum Glück, sie folgen willenlos wie Hypnotisierte.

Wohl gibt es einige, die mit sich selbst zu Gericht gehen und sich fragen, ist das nicht ein grosser Schwindel dass wir nur glauben sollen und nicht denken?

Ist dieser Keim in ihm erweckt, so atmet er freier auf, und weiss, dass er berechtigt ist, mit allen Menschen auf gleicher Stufe zu stehn, und denkt sich dann in seine eigne Gottheit hinein Erkennt auch die falschen herschsüchtigen Menschen und verachtet, sie die seinen Geist bisher umnachtet halten wollten. — So gelangt er langsam wieder zur Natur zurück, und denkt, alles was aus ihr hervorgeht, ist klar und rein. Einst war auch der Quell der Menschheit hell und rein, der Strom hat sich nur getrübt auf seinem weiten Lauf da er den Staub der Welt mit sich riss, hat sich in den planlosen Weiten verloren in stetem Wellenkampf verbittert, so wie das Wasser des Meeres, das erst wieder zu seiner Reinheit gelangt bis es in Wolken gen Himmel steigt und allen Schmutz und Schlamm zurücklässt und wieder zur Erde fällt.

Solch einen Prozes müsste die Menchheit durchmachen, um wieder zur Reinheit zu gelangen. — In Nachdenken versunken sieht er

das Land der Freiheit weit hinter den Bergen in sonnigen Land wo, schimmern die schönen Flaechen. O gluckseliges Land wo die Friedensglocken und die Sicheln klingen. Ja dort ist Friede, dort ziehen alle Menschen zur Arbeit und das Erdreich bietet all seine Früchte dar, so dankbar ist's dass es sich mit den Menschen freuen kann, die wieder zur Natur zurückgekehrt und brüderlich,—wo sie weder Herrscher noch Beherrschte kennen, im Paradies wandeln und Gott in ihre Brust wohnt.

Und wieder von seinen Träumereien erwacht, sieht er sich in die hass und neiderfüllte Welt versetzt.

Er denkt an die reine und wahre Lehre Christi zurück der das höchste Ideal der Menschheit in seiner Brust hatte und es dem Volke verkündete ohne sich als Herrscher über das Volk zu erheben.

Und die heutigen Verkünder der Lehre Christi? Ihnen ist die heutigen Herrschsucht in Fleisch und Blut uebergegangen. Das Volk lebt in willenlose Sklaverei und dieses alles unter dem Deckmantel der christlichen Kirche. Zuerst war der Quell hell und rein, der Strom ging zuerst nach den Abendlandern dort setzte sich Schmutz und Schlamm an und so hat sich der Morast ueber die ganze Erde verbreitet.

H. Sch. Sampaio

Ruf der russisbhen Kinder an die Kinder der ganzen Welt!

Teure Kinder!—

Wir Kinder von Sowyet-Russland haben die ganze Last des Hungers auf unseren Schultern getragen Wir haben wirklich vieles überlebt—Zur Zeit des Hungers starben unsere Angehörigen, unsere Väter und Mütter liesen uns als unglückliche Waisen zurück. Wir ertrugen Hunger, Kaelte und haben furchtbar gelitten.

Da wurden von der J. A. H Kinderheime eröffnet und wir fanden eine neue Heimat. Das verdanken wir den Arbeitern und Kindern der ganzen Welt.

Nun ist es ganz anders bei uns Unsere Kinderseelen sind ruhig geworden und wir haben genug zu essen, aber wir haben keine Bleistifte und Hefte zum Lernen und das ist sehr schwer für uns.

Wir hörten, dass ihr eine Schulsammelwoche für uns machen wollt und nun sind wir ganz glücklich, dass Ihr wieder helfen wollt. —

Wir wünschen Euch vielen Erfolg und reichen Euch in Dankbarkeit brüderlich die Hand. —

Es lebe die internationale Arbeitersolidarität! (Gez). Imkoro, weletrki, Afanasjeso Suchiu aus dem Kinder eim Fr.

II. (Alettübinsk)

In New-York werden 1000 russische Kinder adoptiert!

Die internationale Arbeiterhilfe hat ihre Kinderhilfs-kampangne mit der Aufforderung, russische Kinder zu adoptieren, eingeleitet Die Adoptierung der russischen Kinder geschieht in der Weise, dass der Adoptierende einen monatlichen Betrag von 2 Dollar aufbringt Er erhaelt ein Bild des von ihm adoptiert n Kindes und die Adresse des Kindes, sodass er mit diesem Kind auch in persönliche Fühlung treten kann. — Namentlich in Amerika hat die Kampangne für die Adoptierung einen starken Wiederhall gefunden.

So teilt die New-Vorker Gruppe der „Friends of Sowiet-Russia" mit, das sie allein die Adoptierung von 1000 Knaben und Maedchen übernommen hat. Auch andere Ortsgruppen haben eine groessere Anzahl von Kindern adoptiert, so hat Neveland 100 Kinder adoptiert. —

Die Kinderheime, die den amerikanischen Genossen zugeteilt worden sind, tragen Namen von Personen, die in Amerika und in der internationalen prol tarischen Bewegung einen guten Klang besitzen. So gibt es ein John Read — Heim zur Erinnerung an den in Russland gestorbenen amerikanischen Kommunist, ein Engene V. Debs-Heim und schliesslich ein Heim für blinde Kinder, das auf den Namen Helen Keller getauft ist. —

Helen Keller ist die bekannte Schriftstellerin, die trotz Taubstummheit und Blindheit, zu einer wunderbaren Entfaltung. Ihrer geistigen Fachigkeiten gekommen ist und als Schriftstellerin einen grossen Ruf erlangt hat.

Sie hat allein in einem Monat 100 Dollar zur Verfügung gestellt und in einem Schreiben ihre Bewunderung für das russische Volk zum Ausdruck gebracht. —

Deutsch-Brasilianische-Geschäftspatrioten.

Der "Vorwaerts" hat sich mit seinem Aufklaerungsartikel: "Gesegnetes Brasilien" in Nr. 155 vom 4.4 , in dem auf die traurige Lage der deutschen Arbeiter Auswanderer in Brasilien aufmerksam gemacht wird, unzweifelhaft ein Verdienst erworben. Dieses Kapital deutschen Auswandererelends kann aber auch die Kopfarbeiter-Auswanderer mit einschliesen die auch von Hoffnungen geschwellt, den Staub des teuren, wirklich sehr teuren aber alles andere als dankbaren Vaterlandes von sich schütteln, um "Drüben" in Brasilien sich eine neue, bessere Existenz aufzubauen Mit aller Offenheit aber muss es einmal ausgesprochen werden, das es durchaus nicht alteingesessen brasilianische Firmen allein sind, die deutsche Auswanderer. ganz gleich ob Hand-oder Kopfarbeiter unter Vorspiegelung von Versprechungen von drüben locken, sondern auch drüben ausgesessige deutsch Firmen, die sich sonst nie genug tun können in Betonung ihres vaterlaendischen Standpunktes, nur wenn es um den eigenen Geldbeutel und die Entlohnung der Arbeiter und Angestellten geht, "kühl bis ans Herz" hinan sind.

Eine dieser deutsch—brasilianischen Geschaeftspatrioten ist die Firma Dr. Rotermund & Cia. in São Leopoldo im Staate Rio Grande do Sul. Diese Firma betreibt im — und Export, gibt den "Kalender für die Deutschen Brasilien" und eine deutsche Zeituug, die "Deutsche Post" heraus. Vorweg geschickt sei, dass der Gründer der Firma ein ehemaliger Pfarrer, also Diener Gottes, der Kirche und der — Nächstenliebe ist, wie auch sein Nachfolger und Sohn, Dr. Rotermund jr. in denselben "christlichen' Prinzipien das Geschaeft weiterführt Wenn es dem Herrn Verleger Dr. Rotermund der Zeitung "Deutsche Post" auch nichts ausmacht, öfters der deutschen Republik recht kraeftig durch haemische Artikel eins auszuwischen, so andrerseits ist die Bezahlung ihrer Leute geradezu mittelalterlich. Hat doch selbst der Prokurist der Firma, Senhor Utpott, der kürzlich mehrere Monate in Deutschland zum "Einkauf" und zu Anwerbung von Arbeitskraeften für das Unternehmen in São Leopoldo weilte, in einer Anwandlung von Offenheit erklaert, dass der Seniorchef, der ehemalige Pastor Rotermund für alle sozialen Errungenschaften, zu denen auch die anstaendige Entlohnung der Arbeitskraefte gehört, niemals zu haben sei. Die Firma versucht schon seit Jahren ihr, übrigens recht unbedeutendes Zeitungsunternehmen "Deutsche Post" zu "reorganisieren" und hat im Verlauf von mehreren Jahren schon mindestens zwei Dutzend Anwaerter auf den Chefredakteurposten in ihre Dienste gespannt, um sie nach Kraeften auszunützen bei einem Hungergehalt, der sogar in Deutschland, wo ja heute die Löhne und Gehaelter trotz aller "wissenschaftlichen" Auslegungen der Arbeitgeberseite noch unter dem Friedensdurchschnitt stehen, und dann, wenn die Opfer der Firma doch einmal in Anbetracht der erbaermlichen Bezahlung aufbegehren, einfach auf die Strasse zu setzen. So auch jetzt versuchte die Firma Dr. Rotermund für diesen Posten wieder einen "Dummen" zu angeln; obwohl der betreffende Bewerber selbst beste Zeugnisse und umfassendes Wissen aufweisen konnte, bot die Firma ihm als verheirateten Mann für diesen Posten als Chefredakteur das fürstliche Gehalt von monatlich ganzen 300 brasil. Milreis dabei bemerkend, dass auf Kontrakt, seitens der Firma kein Wert gelegt würde (!) und der Bewerber sich auch selbst mit darum bekümmern sollte, wie er mit seiner Frau herüberkaeme. Wirklich, eine feine Firma!

Der betreffende Bewerber war aber doch nicht so „dum", sondern erkundigte sich bei dem dafür am besten zuständigen brasilianischen Generalkonsulat, ob er mit Frau denn mit diesem fürstlichen Gehalt auch auskommen würde, da ihm doch Bedenken aufstiegen, zumal ja schon die Büroboten in den brasilianischen Haupt- und Hafenstädten dieses Gehalt beziehen. Der brasilianische Generalkonsul warnte den auswanderungslustigen Bewerber in wohlmeinendstem Sinn und riet ihm dringend vor diesen geradezu lumpigbezahlten Posten als Chefredakteur, indem er, der Konsul noch meinte, ob sich denn diese Firma nicht schäme, für diesen Posten ein derartiges Gehalt anzubieten, bezeichnend sei es ja schon, dass die Firma auf Kontrakt keinen Wert lege. Das ist also eine deutsche Firma, das sind die Auslandsdeutschen, die in hurrahpatriotischen Getue und Gehabe sich nicht genug tun können, aber in der Praxis hinsichtlich Bezahlung ihrer deutschen Angestellten aus ihrem erzreaktionären Unternehmerstandpunkt gar kein Hehl machen, dass der Arbeiter und Angestellte nur Nummer ist, der jederzeit auf die Strasse fliegen kann. Also deutsche Kopfarbeiter-Auswanderer, seid gewarnt!

Obige Publikation erhielten wir aus Berlin, mit dem Ersuchen zugestellt, sie zuveröffentlichen. Der im „Vorwaerts" gebrachte Aufklaerungsartikel, ist das vom Soz-Arbeiter Verein Porto Alegre, versandte Zirkular N. 2

Von der Firma Selbach hier wird uns in einer Zuschrift aehnliches mitgeteilt, da dieser Zuschrift aber keine Adresse des Absenders beigefügt ist, können wir sie nicht veröffentlichen.

Eine Abfuhr.

An Herrn J. Heffner Porto Alegre. Rua Azenha n. 143

Brief und Flugblaetter erhalten. Noch nie wurde mir solch eine nie iertraechtige Schrift zugeschickt wie diese Blaetter, und ich muss mich nur wundern, auf welche Arte es Ihnen gelang dieselben gedruckt zu bekommen.

Dass Kamerad Kniestedt vor ihrer Kommunistischen Kolonie warnte, ist doch wahrlich keine Ursache, ihn auf solch nichtswürdige Weise mit Schmutz zu bewerfen; denn jeder vernünftiger Mensch muss einsehen, dass ein solches Unternehmen unter den jetzigen Verhaeltnissen durchaus keine Aussicht auf Erfolg bietet

Von den Kolonisten, unter denen viele Maenner die Verhaeltnisse theoretisch sowie praktisch besser überblicken als Sie, wird kaum einer auf den Leim gehen, und die frischen Einwanderer oder staedtischen Arbeiter die sich vielleicht bethören liessen, können garnicht genug gewarnt werden. Ueberhaupt können nur unpraktische Schwaermer, Idealisten, Naaren oder Lumpen die Verantwortung übernehmen, eine Anzahl ihrer Mitmenschen ins sichere Elend oder Unglück zu haben denn solange nicht die Bevölkerung eines Landes genügend aufgeklaert und organisiert ist verkracht sein Unternehmen unfehlbar. Zu welcher Klasse oben angeführter Menschen Sie gehören weiss

ich nicht, da ich Sie nicht persönlich kenne, ihrer Schreibweise nach, könnte man annehmen zu den letzteren; denn nur gemeine Subjekte bewerfen ihre Mitmenschen wegen Meinungsverschiedenheit auf derartigen gemeine Art mit Schmutz; ein edler Mensch nicht einmal seinen persönlichen Feind, denn irren ist menschlich und jeder Mensch macht Fehler. S lten Sie aber doch zu den Besseren gehören, und wollen wirklich etwas für das Wohl ihrer Mitmenschen thun, dann kommen Sie auf die Kolonie, hier bietet sich noch ein weites Fel d der Taetigkeit. Wenn Sie einmal einige Jahre mit uns gelebt und gearbeitet haben, (den 8 Stunden Tag haben wir freilich hier noch nicht, wir arbeiten 12 bis 14 St- da könnten Sie schon gleich für Verbesserung sorgen) nachher werden Sie vielleicht etwas andere Ansichten haben.

Wenn S:e das wirklich sind, für was Sie sich ausgeben warum nehmen S e sich nicht ein Beispiel an d n Kamerad Kn estedt und ander n und helfen die Menschheit erst e nmal durch Wort und Schrift genügend aufk'aeren? Mit ihren schmutz gen Schriften aber möchten Sie uns hier künftig verschonen, denn wenn Sie sich auf solche Art hier auf den Kolonien Anhang verschaffen wollen, dann sind Sie gruendl ch auf dem Holzweg.

Was ihre B hauptung vom Briefdiebstahl anb langt so s:heint mir Sie suchen andere hinter dem Busch, hinter welchen Sie bereits steckten, denn woher kennen S e me ne Adresse und G:sinnu g? Es liesse sich noch manches anfuehren ich habe weder Lust noch Zeit mich weiter hiermit zu befassen. Sollte es n cht genuegen dann kommen Sie her, das weitere dann muendlich.

In voller Verantwortung A.U.
Linha Caecilia — Venancio Ayres

Am Pranger!

Zu dem Machwerk

Von J. Heffner und Comp: ist zu berichten, das diese Helden bis dato mit ihren „Material" nicht an die Oeffentlichkeit gekommen sind, zweimaliger Aufforderung sich zu stellen beantwortet er in der N. D. Z. (jetzt auch, gegen Bezahlung Vereidigtes Publikations Organ der Partido Communista (S. B. I. C.) Centro N. 4 Porto Alegre,) mit Nein, er will nur in einer öffentlichen Volksversammlung das „Material" zur Verfügung stellen, na' uns kann es recht sein.

Dass es den Herren Heffnern und Comp: „nur" daraufankommt „Aufklärung" zu schaffen, beweisen sie durch folgendes Verfahren, man hat nämlich das Geistesprodukt des Centro 4, „Am Pranger" nic't nur hier verbreitet, nein man hat es auch an die Mitglieder des Soz. Arbeiter-Vereins, und an eine ganze Anzahl von Abonnenten unserer Zeitung per Post versandt, um das bewerkstelligen zu können, hat ein Sozi des „João" mit Namen Haberland die Mitgliederliste obigen Vereins unterschlagen, und sich durch einen gemeinen Vertrauensbruch, im Redaktions Lokal unserer Zeitung, einen Teil Adressen von Abonnenten angeeignet, natürlich ist eine solche Handlung, bei den Leuten von (S. B. I. C.) erlaubt. Comentar überflüssig.

Bei unseren Freunden auf der Kolonie haben aber die von Leute der S. B. I. C. in Porto Alegre Rua Conde Porto Alegre herausgegebenen, und bezahlen Flugblätter, keinen Anklang gefunden nicht ein einzieges ist verbreitet worden, und können ganze Packete, auch von denen „Arbeiter u. Kolonisten", zur nochmaligen Verbreitung, von den Herren in unserer Red: in Empfang genommen werden.

Ein Kronzeuge.

In einen langen Brief an den Vorstand des Soz-Arb Vereins beruft sich Heffner auf einen Herrn Arzewenko, dieser soll beweisen das Kniestedt, das Syndicat der Marcineiros, um 0/0 600 Milr. geprellt hat. Arzewenko, ist Kleinausbeuter und wurde aus dem S. d. M. wegen nicht zahlen der Beiträge ausgeschlossen. Folgende Erklärung zeigt uns was wahr oder unwahr ist.

A commissão executiva do «Freie Arbeiter»

Eu abaixo assignado thesoureiro em exercicio do Syndicato dos marcineiros carpinteiros e classes anexas declaro ser infundados as noticias circulantes por meio de boletins que o thesoureiro Frederico Kniestedt descontou 15o/o de sua cobransa.

E' verdade que ficou em puder di dito camarada a quantia de 300$ para cubrir e sesidi do Jornal «Freier Arbeiter» e que me foi devolvido em Outubro de 1921 100$ e 200$ em Mai de 1922 cuja quantia foi votada pela assemblea geral como titulo die imprestimo.

Porto Alegre, 7 de Meio de 1923.
Marcos de Siqueira Cörtis
Rua Dr. João Ignacio 61

Ich unterzeichneter Kassierer des Syndicates der Tischler u. V. Berufe, erkläre die durch ein Fluchblatt verbreitete Behauptung, mein Vorgänger Fr. Kniestedt, hätte sich für seine Bemühungen 15o/o von den Einnahmen abgezogen, als unwahr. Wahr ist, es blieben im Besitz des Kameraden Kniestedt 300 Milr. aber nicht für ihm, sondern diese 300 Milr waren laut Beschluss einer Generalversammlung der Zeitung. Der Freie Arbeiter geliehen, und dieses Geld ist in zwei Raten, von der Kasse des „Der Freien Arbeiter" im Oktober 21. und Mai 22. zurük gezahlt.

Porto Alegre 7. Mai 1923.
Marcos de Siqueira Costa.
Rua D. João Ignacio. 61

Für heute wird das genügen, das nächste mal mehr. Wir sehen in freudiger Erwartung die kommende Erklärung in der N. D. Z. entgegen.

Capitão Satanaz.

Sozialistischer Arbeiter Kongress.

Sonntag den 20 Mai 1923 vormittag 10 Uhr wurde der erste deutsche Sozialistische Arbeiterkongres, im Auftrage der Geschaeftskommission des Freien Arbeiters vom Kameraden Fr Kniestedt, eröffnet. Der Kongress war von 14 Delegierten, und 3 Mitgliedern der Geschaeftskommission besucht. Im Namen der Veranstalter begrüsste Kniestedt die Erschiedenen, in laengeren Ausführungen wies er auf den Zweck der Arbeiterkongresse und den speziellen Zweck und die Bedeutung dieses Kongresses hin auf welche sich zum erstenmale für Brasilien vereint das Stadt proiententum mit den Kolonisten die Hände reichen zum Kampfe gegen jede Unterdrückung, für die Freiheit der Menschheit. Im Namen der Federação Operario Porto Alegre begrüsste der Kamerad Orlando Martins die Versammelten, er wünscht ein gedeiliches arbeites im Sinne des revolutionaeren Internationalismus. Wir bringen in der naechsten No. des freien einen ausführlichen Bericht, für heute lassen wir nur folgende Resoution folgen.

Resolution.

Der am 20 Mai 1923. tagende erste deutsche-sozialistische Arbeiter Kongress in Brasilien, erklaert sich mit den Arbeiten der Geschaeftskommission des freien Arbeiters voll und ganz einverstanden. Weiter erklaeren die Anwesenden, die von gewissen, in trueben fischenden Personen gegen den Geschaeftsleiter der Zeitung, den Kameraden Kniestedt erhobenen Anschuldigungen als ganz gemeine Lügen.

Die Delegierten nehmen mit genugtuung die Erklaerungen der Anwesenden Vertreten der F. O. sowie des S. do M. entgegen, welche erklaeren das Kniestedt in den 5. Jahren seines Hierseins, staendig an erster Stelle in der revl. Arbeiterbewegung gekaempft habe, und sich niemals etwas Ehrenrühriges haben zu schulden kommen lassen. Mit Entrüstung protestiert der I. Kongress der Deutschen Sozialisten R. G. do Sui gegen das Arbeiterfeindliche Vorgehn dieser Aucharbeiter, und erklaeren die 14 Delegierten jene Finsterlinge das Handwerk zu legen.

Br ux Ijuhy Schmidt Sampaio.
Beutler Porto Alegre

In die Geschaeftsleitung würden gewaehlt Fr. Kniestedt, Geschaeftsleiter Beisitzende die Kameraden H. Damian, und G. Buchnard.

Auserdem sollen d e hisiegen Kameraden eine aus 3 Mitgisdern bestehende Revision und Beschwerdekommission ernennen, und zwar 2 Mitglieder des Soz-Arb-Vereins 1 Mitglied des Allg Arb Vereins.

Ausfuerlicher Bericht in der naechsten No des freien Arbeiters.

Propaganda.

Unseren Lesern ist bekannt dass der Kamerad Rolf Rolf. eine Agitationstur unternommen hatte, und zwar mit guten Erfolg. In S.ö Leopoldo, S. J. de Montenegro, und Santa Maria fanden nur Besprechungen der Leser statt, Erfolg 4. Abonnenten. Die Versammlung in der Villa Ijuhy war stark besucht, und brachte 16, neue Abonnenten. Santo Angelo war nur eine Besprechung; Resultat. 3. neue Leser. Am Centro 19. Ijuhy fand die Versammlung bei strömenden Regen statt, trotzdem 8 neue Abonnenten. In Neu Württemberg: war die Versammlung sehr gut besucht. Wir könnnn mit dem Erfolg zufrieden sein. Die Einzelberichte in naechster No.

IJUHY

Die Ortsgruppe Ijuhy des freien Arbeiters hielt am Sonntag den 13 Mai im Lokale des Kameraden Fetter ihre Versammlung ab. Auf der Tagesordnung stand:

1. Aufbr.ngen der Reisespesen zur Konferenz.
2. Anschluss an die Confederation Operario.
3. Verschiedenes.

Zum 1. Punkt nahm Kamerad Waslowski das Wort. Er machte der Versammlung den Vorschlag für jedes Mitglied 3$000 zu erheb-n. Dieses wurde beschlossen. Der ewentuelle Ueberschuss soll der Ortsgruppe zu gute kommen.

Eine Liste, welche unter den Anwesenden zirkulirte, brachte ein erfreuliches Resultat.

Betreffs Anschluss an die Fed. Operaria trat Kamerad Hugo Brauks warm für denselben ein. Die Versammelten waren im Prinzip einverstanden; wollten jedoch erst naeheren Aufschluss haben. Der Delegierte versprach, ni Porto Alegre Informationen einzuziehen.

Unter Verschiedenes wurde angerecht am Orte eine Bibliothek einzurichten Ferner wurde der Delegierte beauftragt eine Anzahl Broscküren mitzubringen.

V. W. Schriftführer.

Karl Sternheim

LIBUSSA
DES
Kaisers Leibross

(Neunte Fortsetzung.)

Ist es nicht unerhört und in einem Mass fahrlässig, für das uns übrigen Warmblütern der Begriff fehlt, besonders, da aus Erfahrung feststeht, diesen Auserwaehlten mangeln meist des Durchschnitts Eigenschaften? Das ist — er zeterte vor Wut und schwitzender Erregung — da fehlt der Ausdruck!

Mir fiel er ein: «Meschugge«, haette Eduard VII. gesagt.

Es hiess, der Kaiser probe morgens am Spiegel seines strahlblauen Auges faszinierenden Hohenzollernblick, der ihm früher ohne weiteres beliebig oft zur Verfügung gestanden hatte, das heisst, mit gewolltem Ruck warf er des Antlitzes Fassade und ein stechendes Basiliskenauge gegen den Anzuredenden. An ein dutzend mal habe man ihn die Geste prüfen sehen, bis präziser Eindruck erreicht war.

Mochte das wahr oder Märchen sein, für mich blieb es Beweis, weite Kreise gaben meinen Befürchtungen recht umsomehr, seit der Kaiser aus Rache für den Schritt vom November 1908 den Fürsten Bülow nach Scheitern der Erbanfallsteuer schlicht entlassen hatte, aber wusste, der war, weil er für sein Gesetz keine Mehrheit gefunden hatte, als erster Kanzler auf Grund eines parlamentarischen nicht mehr monarchischen Prinzips gegangen, dem er vielmehr mit solchem Abgang den Dolch in die Flanke stiess, als er vom Publikum jubelnd begrüsst, ein Triumphator, Berlin verliess.

War Wilhelm II. früher unbelehrbar und keinem Einfluss zugänglich gewesen, hing er jetzt wie die russischen Souveräne nicht nur vom Klatsch der Priester-, Hof- und Militärkamarilla, sondern von Einflüsterungen der Kriegsindustriellen und des jüdischen Grosskapitals ab, stürzte sich mit Eifer auf tausend Zeitungsausschnitte, die man ihm zum ersten Frühstück servierte. Und nicht die Kreuzzeitung, die Berliner Börsenblätter mit ihrem Kurszettel und talmudischen Geschwätz wurden ihm taegliches Orakel

Potemkin erzählte von Tränenströmen, die die Kaiserin, war sie mit ihm allein, vergoss und suchte mich gewaltiger zu überreden, Wahnsinn sei, statt das eigne Leben mit kommenden grossen Umsturz in Einklang zu bringen, sich mit Herz und Huf einem Mann zu widmen, der längst nur eine einzige Katastrophe sei. Mache ich nicht schnell dass innere Kehrt, zerschelle ich fürchterlich mit übrigen Trümmern.

Nun, ich *war* alt genug dazu, und nützte meines Lebens Rest zu sonst nichts mehr, wollte ich mir zu diesem alternden Mann die kleine unbedingte Treue leisten.

So gut wie Potemkin sah ich, Inschriften, die der Kaiser nun in erzene Tafeln meisseln liess: «Hier erlegte Allerhöchst Seine Majestät am 2. Dezember Seine fünfzigtausendste Kreatur, einen weissen Fasanenhahn«, dienten zu nichts, als des Herrschers aufsteigende Zweifel an dieser allerhöchsten Majestät zu betäuben, wie auch Alfanzereien und immer gesteigertes Glanzverlangen nur Ausgleich deutlicher Ahnung war, Hoffen der Jugend drohe schrecklich zu zerbrechen.

XIII

Hier unterbrach Libussa das bisher zusammenhaengend Vorgetragene, und war durch Herrn Müller zum Weitersprechen nicht zu bewegen. Als dieser mehrere Tage nacheinander in sie drang, mit dem Bericht der durch den Weltkrieg eingetretenen Katastrophe ihre Mitteilungen zu krönen, schüttelte sie immer wieder den Kopf und sah ihn mit traurigen Augen an.

Nachdem Herr M. sie einen vollen Monat in Ruh gelassen hatte, fand er Libussa beim Wiedersehen in so kläglichem Zustand, dass er begriff, gelänge nicht, sie schnell zum reden zu bringen, sie ihre Geheimnisse mit ins Grab nehmen würde. Es mochte aber die Stute ihres Gasts Gedanken erraten haben, denn plötzlich erklaerte sie, Scham hielte sie ab, weiteres, das in erster Linie sie selbst und dann erst Wilhelm II. betreffe, hinzuzufügen, und nur Herrn Ms. dringender Hinweis, durch das schon Erzaehlte gehöre sie zu den grossen historischen Figuren aus wichtiger Epoche deutscher Geschichte, und es interessiere auch ihr eigenes Schicksal Deutsche bedeutend, bezwang Libussas Widerstand, und in rührenden, bescheidenen Tönen fügte sie hinzu:

Als ich im Lauf letzter Monate vor dem Weltkrieg mir nicht mehr verhehlen konnte, alles von Eduard VII. Vorausgesagte, Gedrohte und mir bis letzte Kalküle Bekannte werde durch des Kaisers Haltung grauenhafte Wirklichkeit, ich durch Potemkins Einwand, dem ich mein Wissen um die englischen Pläne mitgeteilt hatte, ich dürfe unter solchen Umständen mit innerer Umkehr nicht zögern.

Als ich in Qualen der Hoffnung und besserer Einsicht schwankte — ward mir in meines Lebens höchstem Augenblick erschütternd klar: was ich so trotzig als Treue zum deutschen Kaiser in mir behauptet hatte, war schrankenlose Liebe und Leidenschaft weiblicher Kreatur zu dem von guten Geistern schon verlassenen angebeteten Mann.

Hier sehe ich Sie, Herr, erschüttert. Ich wusste nur zu gut, warum ich schweigen wollte. Doch da ich auf ihr Geheiss gesprochen habe, lassen sie mich sagen, diese Bestürzung sollte für Sie nicht gar so gross sein, wie sie scheint.

Hält es der Mensch nicht für natürlich, denen, die durch vertrauten Umgang seine Lieblinge, seis Vogel, Pferd, Hund oder Katze unter den Tieren geworden sind, eine oft geradezu närrische Liebe über das Grab hinaus zu schenken? Und war doch fast in keinem Fall so eng an das Seelenleben dessen, dem seine Zärtlichkeit galt, wie ich angeschlossen, die meinem König und Herrn mit vielen Fäden schon verhaftet war, ehe sie ihn sah. Und ich, die andere als blose bürgerliche, historische und transzendente Schicksale, mit ihm oft koerperlich zusammengewachsen, litt, ich sollte, ausdrücklich befragt, kein Recht und nicht die Pfiicht haben, auch tiefste Zusammenhänge mit ihm zu gestehn?

Erst als gerührter Zustimmung Herr Müller nickte, fuhr sie fort:

Vielleicht aber werden, da nicht mehr der geringste Zweifel ist, sie stammen von einer durch Mitleiden befugten Seite, meine Mitteilungen um so wertvoller. Was ferner aller Welt nur Grund boshaften Vergnügens war, das Grinsen über des Kaisers steht mehr entgleisende Proklamationen, ehe der Funke ins Pulverfass fiel, wurde für mich wie sonst nur noch für seine Frau Ursache stets hellerer Verzweiflung.

Begriff ich freilich das Aufsehen so plausibler Urteile von ihm über Kunst und Künstler nicht: »Der Sudermann hatt umgesattelt! Strandkinder' bezeichnen eine neue Epoche seiner nunmehr idealistischen Richtung. Uns, dem deutschen Volk, sind die grossen Ideale zu dauernden Gütern geworden, während sie den anderen Völkern mehr oder weniger verloren gegangen sind« oder die haemische Kritik darüber, dass er Künste aus starrem Schlaf der Unkultur weckte, indem er aus stumpfsinnigen Ruinen zum Beispiel die Hohkönigsburg im Elsass mit Butzenscheiben. Zinnen und Wetterfahnen zu einer nagelneuen weithinblitzenden Angelegenheit machte, musste mir der trostlose Eindruck seiner politischen Anreden, die er letzthin mit kurzer, energischer Geste der geballten Faust wie mit einem Hieb nach unten begleitete und besonders das wachsende Fiasko seiner Taten, hinter denen kein geschlossenes Gottesbewusstsein mehr stand, umso einleuchtender sein.

Agadir, das deutsch-französische Marokkoabkommen, mit dem der türkisch-italieniche Krieg in Tripolis zusammenhing, waren auf des grauenhaften Pessimisten Bethmann Hollwegs Verführungen hin nur Etappen auf dem Weg zu den Kriegserklärungen von 1914, von denen Wilhelm II. mit Recht — ich bezeuge es — hat erklären dürfen:

(Fortsetzung Folgt.)

Internationales Bulletin

Italien.

Die Reaktion wütet in Italien immer füchterlicher. Sämtliche syndikalistischen und anarchistischen Zeitungen sind unterdrückt. Die Mehrzahl der Genossen flüchtete sich ins Ausland. Um die Propaganda für den freiheitlichen Sozialismus nicht ganz aufzugeben, haben die Mitglieger der Gruppe, die sich um die Zeitung „Avvenire Anarchico" sammelten, beschlossen, in Deutschland eine Kampfeszeitung herauszugeben, die den Namen „Herold des Kampfes" (L' Araldo della Riscossa) tragen wird. Alle Genossen, die der italienischen Sprache mächtig sind, werden ersucht, sich an Hugo Treue, per Adresse Ewald Freiberg, Berlin O34 Kopernikusstrasse 28, H. II, zuwenden.

Die Reaktion in Spanien.

Die Konföderation der Arbeit Spaniens sandte über die Ermordung Seguis folgende Erklärung.

Mehrere Zeitungen im Auslande haben einen Bericht veröffentlicht, in welchem die Verantwortung der Ermordung Salvador Seguis und Fracisco Comas syndikalistischen Kreisen zugeschoben wird. Dieser Bericht stammt von der Polizei her und ist in der Absicht gegeben worden die Arbeiterklasse des In-und Auslandes hinters Licht zu führen. Wir haben Gewissheit, dass die Ermordung, unserer Kameraden durch Unterstützung der gesamten Reaktion unter stillschweigender Mitwirkung der Unternehmerverbände vor sich ging. Auch die Polizei von Barcelona ist allem Anschein nach in die Mordaffaire verwickelt. Das geht am besten daraus hervor, dass die Polizei zur Verhaftung der ergebensten Freunde der Opfer schritt, um so Zeit zu gewinnen, damit die Mörder sich der gerichtlichen Verfolgung entziehen können.

Die öffentliche Meinung von Barcelona und ganz Spanien ist gegen die Polizei gerichtet. Die Regierung sah sich gezwungen, die Polizeikommissare Barcelonas, wie Pita, Alberico, Cabestany und andere zu versetzen. Alle Kreise, die an der Aufrechterhaltung der systematischen Gewalt interessiert sind haben sich heute, wie zur Zeit der furchtbaren Reaktion unter General Martinez Anido, verbunden, um den Fascismus in Spanien zu etablieren. Diesen Kreisen ist der Mord an Segui und Comas zuzuschreiben.

Diese Attentate sind zwei neue Schläge, die gegen die gewerkschaftliche Organisation Spaniens, die C.N.T., gerichtet sind, da sie in Europa der stärkste Klassenorganismus revolutionärer Tendenz und antistaatlicher Gedankengänge ist

Um die Polizeiberichte richtigzustellen und um die Stimmung unserer Organisation auszudrücken, protestierte die C.N.T. unter anderm auch durch einen Generastreik, der am 13. März in Barcelona einsetzte.

Das Komitee der C.N.T. Spaniens.

SPANIEN. Die Internationale des Faszismus hat numehr auf ihrem Kriegszuge auch in Spanien Boden gefasst, wie uns ein Brief aus Barcelona dies zeigt:

Barcelona, 11 März 1923.

Die brutale, wilde, unmenschliche internationale Reaktion triumphiert überall: in Urgarn, in Deutschland in Italien, in Spanien usw., da wo sich die Bourgeoisie in Todesgefahr sieht.

Hier, in Spanien, konnten die letzen Abschlachtungen von Anarchisten und Syndikalisten die Allgemeine Nationale Arbeiter-Konföderation nicht hindern, ihre Propagânda weiter zu entwickeln. Die Bourgeoisie hat sich zusammengetan mit dem Militarismus und möchte einen Staatsstreich herbeiführen, ähnlich dem von Mussolini, nur mit den Unterschiede, dass man nicht Halt macht vor Alphons XIII. und auch diesen hinwegfegen will.

Die Bourgeoisie und die Militärs in ihren verbrecherischen Wahnsinn werden nicht Halt machen vor denjenigen, der den Absolutismus in diesem Lande verkörpert.

Man wirft ihm vor, o welche Ironie, nicht genügend Energie gegen die verdammten Arnarchisten aufgebracht zu haben.

Die um die Generäle Nilanes del Bochs, Martines, Anido, Arlequi u. a. m. nach der Diktatur strebenden gruppierten Offiziere haben bereits ihren Faszismus organisiert.

Seit einigen Wochen tobt von neuen der weisse Schrecken.

Gestern war es ein unbekannter Genosse, der von den Mordbuben niedergestrekt wurde, heute ist es unser rühriger Kamerad und Freund Salvador Segui Noy del Sucre, den man mordete in der Absicht, die Nationale Arbeiterkonförderation zu treffen

Am 10. März, abends 8Uhr, wurde Salvador Segui, der sich in Begleitung des Genossen Peronas von dem Bureau der Nationalen Arbeits-Konföderation befand durch vier Revolverschüsse inden Kopf getötet, auch der Kamerad Peronas wurde von den Meuchelmördern niedergestreckt. Der Anschlag auf diese beiden gemordeten Kameraden erfolgte in einer der bevölkerten strassen Barcelonas: rua del Cadêna.

Der Angriff der sieben Mörder erfolgte in dem Augenblick, als der Genosse Segui sich eine Zigarette drehte und dadurch verhindert war, seinen Revolver zu ziehen, den er stetz bei sich trug, seit ihn bekannt war, dass man nach seinem Leben trachtete. Diese Mordtat verbreitete sich mit Windeseile durch die ganze Stadt. Diese Tat verursachte in den Kreisen der Arbeiterklasse eine wohlzuverstenhende ungeheure Aufregung.

Während ich diese Zeilen niederschreibe, um die Kameraden über das Geschehene auf dem Lautenden zu halten, über das, was hier vor sich geht, frage ich mich, was wird morgen sein.

Durch die Polizei organisierte Mördergruppen durchziehen die Strassen der Stadt.

Andere wiederum halfen sich in der Nähe der Druckerei der „Solidaridad Obrera" auf, um dem Kameraden Pestana aufzulauern, in der Absicht, ihn zu töten.

Ebenfalls tragen sie sich mit dem Gedanken, die Druckerei, die durch Provinz-Föderation von Catalonien erworben wurde, zu zerstören.

Salvador Segui Noy del Sucre war 36 Jahre alt. Er war einer der besten Redner Spaniens. Er entfaltete eine grosse Aktivität und unternahm durch ganz Catalonien ein Vortagsturnee. Seine Worte waren von grossem intellektuellen Wert, waren ein ganzes Grundbekenntnis.

Er hatte teilgenommen an der revolutionaeren Erhebung im Jahre 1909, die ihren Abschluss fand in der Erschiessung Francisco Ferrer. Die Bewegung von 1917 gab Segui Gelegenheit, seine grosse revolutionaere als auch organisatorische Bedeutung klarzulegen.

Seine Artikel waren immer Gegenstand von Kommentaren nicht allein in unseren Kreisen, sondern auch bei unseren bürgerlichen oder sozialdemokratischen Feinden.

Die Nationale Arbeits-Konföderation verliert in Salvador Segui einen der bedeutensten Köpfe.

Eine neue Phase des Terrorismus nimmt ihren Anfang mit Ermordung unserer Kameraden, doch wird sie sein ein Hindernis in der friedlichen Entwicklung des reaktionären Spaniens.

Die im Auslande wohnenden spanischen Kameraden werden ihre Pflicht zu erfüllen wissen.

Salvador Segui und Peronas sind tot. Es lebe die Nationale Arbeits-Konförderation!

POLEN. Genossen, Anarchisten! Der von der republikanischen Regierung Polens festgehaltene Kamerad Machno befindet sich in Lebensgefahr. Machno ist das Opfer einer erbärmlichen Provokation seitens der autoritäten Kommunisten geworden, die sich an die Polizei wandten, um diesen Kaempfer unschaedlich zu machen.

Der Gesundheitszustand Machnos ist sehr beunruhigend.

Die Bedingungen seiner Einkerkerung sind grausame.

Die unwürdige polnische Demokratie ist zu allen fähig.

Die Bolschewisten werden versuchen, die polnische Justiz zu kaufen, um Unschuldige verurteilen zu lassen.

Erhebt eure Stimme zum mächtigen Protest! Dies ist die einzige internationale Agitation, die Machno retten kann vor dem Tode im Gefägnis.

Organiesiert überall Demonstrationen gegen die Vertreter der polnischen Regierung.

Bestürmt die polnische Regierung mit Protesten, die ihr an den Präsidenten der Republik Woitiechowskie richtet, schickt gleichfalls Proteste der Verwahrung an die Russische Kommunistische Partei und die III. Internationale.

Macht die Arbeiter aller Länder vertraut mit der Wahrheit und fordert ihren Anschluss an euer Werk zur Befreiung Machnos.

Casimir Teslar.

AMERIKA. Am 5. Mai werden es zwei Jahre, das die Kameraden Sacco und Vanzetti wegen angeblichen Mordes von den Häschern der amerikanischen Regierung dem Gefängnis überliefert worden sind. Beide Kameraden wurden, wie ja bekannt, zum Tode durch den elektrischen Stuhl verurteilt Ihre eingelegte Revision gegen diese Gerichtsentscheidung hatte eine zweite Verhandlung im Gefolge, die die Unschuld der beiden Genossen klipp und klar darlegte. Ungeachtet dessen hatte die amerikanische Justiz es nicht für notwendig befunden, Sacco und Vanzetti auf freien Fuss zu setzen. Nein, nach wie vor hält sie diese beiden Genossen wie gemeine Verbrecher fest. Alle Versuche der Angeklagten scheiterten an der Willkür der Justiz. Um endlich zu seinem Rechte zu kommen, trat unser Kamerad Sacco vor einiger Zeit in den Hungerstreik, in dem er zwanzig Tage verharrte. Sein Gesundheitszustand ist ein besorgniserregender geworden, doch nunmehr ist unseren beiden Freunden die Zusicherung gegeben das eine neue Verhandlung ihrer Anklage stattfinden wird.

Ob diese unseren Kameraden dann endgültig die Freiheit geben wird, bleibt abzuwarten, die Geschichte hat uns ja genügend Material geliefert, dass der Staat zu jeder Mordtat fähig ist.

Aber unseren Kameraden rufen wir zu alles aufzubieten zur Befreiung der schon seit zwei Jahren unschuldig inhaftierten Genossen.

BULGARIEN. Das Ende zweier Rebellen. (Nach einem Brief aus Sofia.) Nach langen verfolgungen und harten Kampf mit der Polizei wurden am 25. Februar d.J. die beiden illegalen Anarcho Kommunisten Dimiter Kibritoff (ehemaliger Stud. jur.) und sein Freund Ilia Aleksieff in Sofia verhaftet dabei haben einigen Detektive ihre „grosse Tat" mit ihrem Leben sühnen müssen.

Während des Krieges und nach dem Kriege wurden diese beiden Freiheitskämfper durch ihre antimilitaristische und antikapitalistische Tätigkeit unter den illegalen Namen Kibrita und Litschkata den breiten Volkmassen bekannt. Sie handelten gemeinsam mit dem legendär gewordenen „Tirkata. und waren die unmittelbaren Verteidiger des armen Volkes und ein Todesgespenst in den Augen der wohlhabenden Ausbeuter. Lange Zeit zitterten schon vor ihrem Namen die Machthaber.

In der Polizeisektion in der Anwesenheit von Ministerpräsident Stambulinsky und Minister Oboff erklaerten die beiden Verhafteten stolz, dass sie keine Räuber seien, als welche die bürgerlichen Blätter sie darzustellen versuchten, sondern als die erbittersten Gegner der „bürgerlichen Ordnung" Kämpfer für die klassen- und gewaltlose Gesellschaft, die Anarchie.

In der nächsten Nacht, umringt von einem Schwarm von Detektiven und Gendarmerie, sind sie ausserhalb der Stadt bei dem „Fluchtversuch" erschossen worden.

Es bleibt die revolutionaere Tradition.

Wachsende Gefahr eines Bürgerkrieges in Oesterreih.

Die pazifistischen Vereinigungen sprachen bei dem Bundespräsidenten Hainisch vor. Die Friedensvereine lenkten die Aufmerksamkeit des Präsidenten auf die fortwährende Bewaffnung der politischen Parteien. Sie befürchten, dass diese Rüstungspolitik die Republik in gefahrvolle Situationen bringen könnte. Die Pazifisten sagten es offen, dass die Bewaffnung der reaktionären Organisationen und der Arbeiterschaft den sozialen Bürgerkrieg hervorrufen wird. Der Präsident der Republik nahm von diesen Bedenken teilnahmsvoll Notiz und versprach seinerseits auf die Parteien im friedlichen Sinne einzuwirken. Präsident Hainisch ist ein Ehrenmann vom Scheitel bis ur Sohle, auch in politischer Hinsicht, und man kann ihm gut glauben, dass er alles tun wird, um den blutigen Zusammenstoss zu verhindern. Auch dem Pazifisten glauben wir gerne, dass sie aus humanitären Motiven Waffen, Bombon, Blut und Tod aus den sozialen Entwicklungsprözess ausschliessen wollten. Doch so eine einfache und leicht zu handhabende Sache ist dies nicht. Seit Jahr und Tag bewaffnet sich die Reaktion in den Oesterreichischen Ländern. Heimatwehren, Bauernbünde Schützenvereine und wie die Organisationen alle heissen werden voll, mobil gemacht. Gegen wen? Gegen die Arbeiter. Das Bollwerk des zukünftigen Büegerkrieges ist Tirol. Die bigotten Bauern waren schon von früher in den Standesschützenvereinen gesammelt und sind im grimmigen Hass jede Stunde bereit, Arbeiterblut zu vergiessen. Das flache Land in Salzburg, Kärnten, Ober- und Unter-Oesterreich, aber auch in der Industrieproviuz Steiermark, sind national und hauptsächlich mit Waffen organisiert. Die Lage ist die, dass auf dem Lande die Söhne der bemittelten Bauern Heimatwehren, wogegen die Arbeiter in den Städten Arbeiterwehren gegründet haben. Die österreichische Sozialdemokratie und die Gewerkschaften haben in den mannigfaltigen Kämpfen so viel Untüchtigkeit bewiesen, dass es uns gewundert hätte, wenn die Selbstschutzorganisationen der Arbeiter von den offiziellen Stellen hervorgerufen worden wären.

So war es nicht.

Die Arbeiterwehr entstand im Herbst des Jahres 1921, als ungarische Terrorteuppen das rote Wien mit einem Ueberfall bedrohten. Nach Liquidierung des ungarischen Abenteuers wollten einige vorsichtige Sozialdemokraten die Arbeiterwehren wieder entwaffnen. Die Arbeiter selbst widersetzten sich dem unsinnigen Plan. Die zufallsmässige Entstehung der Arbeiterwehren erhielt dann einen praktischen organisatorischen Rahmen. Sie sind in Bataillone und Kompagnien geteilt, mit Gewehren und Pistolen ausgerüstet. Die Mitglieder der Truppen rekrutieren sich selbstverständlich aus den Gewerkschaften. Jetzt ist jeder österreichische Indusstrieort auch eine Garnison der Arbeiterschaft geworden. Trotz dieser notgedrungenen Bewaffnung ist das noch lange kein Arbeitermilitarismus. Es ist Selbstschutz im wahrsten Sinne des Wortes. Ohne den Arbeiterschutz wären in Oesterreich Verhaeltnisse eingetreten wie in Ungarn. Ohne die Arbeiter waere aber auch die Republik Oesterreich keine Republik mehr. Einverleibt in Bayern, in Ungarn oder in Italien, waere das wirtschaftlich schon halbtot geschlagene Volk ein billiges Beutestück der blutigsten politischen Reaktion. Im Grunde genommen ist jedes Gewaltsystem mutlos. Der Starke braucht keine Gewalt. Deshalb kann mann gut sagen, dass die Mordreaktion auf Feigheit basiert. Das blosse Vorhandensein einer sozialistischen Gegenwehr wirkt daher beschwichtigend auf heldentatendurstige Terrororganisationen. Sie überlegen sich, ob sie die Arbeiterschaft tätlich angreifen sollen, lieber zweimal, als keinmal. Die Arbeiterschaft beginnt keinen Bürgerkrieg. Die Bevölkerung Wiens weiss zu gut, was Krieg heisst. Schon mehr als einmal bewies das sozialistische Volk Oesterreichs, dass es eher, Not und Elend vertraegt, als zu einer zwecklosen blutigen Abrechnung zu greifen. Vor der Arbeiterschaft brauchen die Friedensfreunde keine Furcht zu hoben.

Dagegen kann es jeden Tag vor kommen, dass die undisziplinierten Terrorbanden Provokationen begehen, deren Tragweite man nicht berechnen kann. Das denkbar schlechteste Mittel zur Verhütung reaktionaerer Anschlaege waers aber die Entwaffnung der Arbeiter. Die Reaktion würde ja nicht aus dem Grunde Gewalt gegen Sozialisten und Arbeiter anwenden, weil diese schlecht sind, sondern weil sie wehrlos sind. Ein Bürgerkrieg in Oesterreich ist leider keine ausgeschlossene Möglichkeit. Deshalb behalten die Arbeiter ihre Waffen. Prinzipielle Gewoltlosigkeit waere in diesem Falle gleichbedeutend mit prinzipiel ler Anerkennung von Gewalt, Mord, Totschlag und entsetzlicher Knechtschaft.

„Der freie Arbeiter„

erscheint 14 tägig, jeden zweiten Sonnabend und kostet:

Jährliches Abonnement . . . Rs. 4$000
Halbjährliches Abonnement Rs. 2$000
Einzelnummer . . . . . Rs. $200

Alle für die Redaktion, Expedition und Verlag bestimmten Briefe und Geldsendungen sind nur an die Adresse von

FR. KNIESTEDT
Rua Dom Pedro II n. 19 — Porto Alegre
(Hygienopolis) zu richten.

Neu Württemberg.

Bericht über die Rolf-Versammlung sendet Kamerad Sch. ein. Dieser Tage erhielt ich das Fluchblatt „Am Pranger" welches Gandium für eure bürgerlichen Gegner. Wer dieser Heffner ist weiss ich, na' ich kenne ihn zugut. Zur gleichen Zeit erhielt ich ein Flugblatt von einer kommunistischen Section, recht konfuses zeug. Na dann man zu, bei euch da unten scheind das teilen die Internationale zuersetzen, beide Fluchblaetter wurden hier nicht verbreitet Wir hier sind jetzt dabei einen Verein zugründen um bessere Propaganda betreiben zukönnen. Soebent erhalte ich den Freien und freue mich das durch die Erklärung der F. O. und des Syndicat der Marcineiros, die Lügen, klar gestellt sind Der J. Heffner ist sicher ein „Edel" anarchist. Gestern erhielten wir hier den Besuch der Befreier von Rio Grande, der Assisten, es scheind zum Kampf zu kommen diese Raeuber haben bis zur Stunde 70 Pferde gestohlen, und andere Sachen für etwa 30. Contos. Schoene Befreier.

P. B

Soz: Arb. Verein P. Alegre.

In der letzten Vereins Versammlung lag ein langer Brief von J. Heffner vor, über welchen zur Tagesordnung gegangen wurde Als Delegierte für den Kongress am 20. Mai wurden die Kameraden G. Beutler. und M. Lacher ernannt. Ein Antrag aus der Kasse des Vereins zu den Unkosten des Kongress beizutragen, wurde angenommen. Nach der Erledigung einiger Vereinsangelegenheiten, und nachdem neue Mitglieder aufgenommen zwei waren erfolgte Schluss der Versammlung.

Der Schriftführer.

Verschiedenes.

Ist da ein armes Luder von Arbeiter, er hat einen Erbschaftsprozes, gegen einen Sapatisten Schneider in der Av. Edn rdo-P-Alegre. Das Objekt soll 900 Milr. betragen. Im Juni 1922 hat er die Vertretung dieser Angelegenheit den Advokaten Emil Freitag übergeben, der Spass kostet ihm bis dato 80. Milr. und nun wartet er von Woche zu Woche von Monat zu Monat und die Sache geht nicht vom Fleck. In den ganzen 11 Monaten hat er noch keinen Termin gehabt. Und da gibt es immer noch Menschen, welche behaupten, der Arme sei hier Recht loss! Na soll er nur warten, nach seinen Tode wird der Prozes schon erledigt werden. Ja! ja! es geht doch nichts über die Gerechtigkeit.

Capitão Satanaz.

Brietkasten.

A Sp' Rocca Salles. 4. Milr. erhalten. —Alle Leser S. Leopoldo 20. Milr. P. essfond erhalten.— Durch Sch Sampaio. 24. Milr. erhalten—L. Sch. Sampaio. 5. Milr. Pressfong erhalten.— Durch H. B Ijuby. 08.600. rs. erhalten. — E. P. Curityba 8. Milr erhalten.

Kamerad B. N. ihren Brief erhalten. Das dies Herrn das beabsichtigen bezweifle ich keinen Augenblick Also derselbe A H d r den Kameraden Köppen den Schae el letiert hat, hat nach ihrer Behauptung erklaert. Der Kniestedt wird erledigt, der soll aber nicht so gelinde davon kommen als Köppen zuzutrauen ist diesen Menschen das, aber was ist dagegen zu machen? Wenn mir was passiert dann wi sen sie, wem das zuzuschreiben ist dam t kein falscher in verdacht kommt revl. Gruss. Kniestedt

Luiz Thoen

Seccos e Molhados

Zigarrettenfabrik

Praça P. Bandeira 31-33

bringt allen Rauchern seine beliebten Marken «Socialistas», «Simentes», «Sirio», Sereno, Sereno n. 2, Sobral und Sobremar in Erinnerung

GEWERBE SCHULE

Ecke Aven. Eduardo u. União

Hotel Schenk

Rua Voluntarios da Patria 213

früher Hotel Italia

gegenüber der Eisenbahnstation

Sauberere Zimmer, einfache gute Kost, billige Preise.

MITTAG- UND ABENDTISCH IM ABONNEMENT

Wer alkoholfreie Getränke liebt, trinkt nur

SODA FISCHEL

GAZOSA FISCHEL

GENGIBRE ESPUMANTE

Cereja Fischel

Fischel & Cia. R. Vol. Patria, 745

Soz. Arbeiter-Verein

Porto Alegre

Sonnabend, den 26 Mai 1923, abends 8 Uhr, im VEREINSLOKAL

Av. Minas Gerais n 12 (S. João.)

Versammlung.

Tagesordnung: I. Bericht vom Kongress. II. Vereinsangelegenheiten. III. Verschiedenes.

Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung darf kein Mitglied fehlen.

Die Schaffende Frau

Sozialistische Frauen und Mode-Zeitschrift Heft 500 reis

zu beziehen durch den „Freien Arbeiter"

Porto - Alegrenser Markt - Preise

Butter	1	Kilo	48000
Süssraumbutter	1	„	46000
Bohnen, schwarze neue	60	„	132000
Bohnen, alte	60	„	114000
Bohnen, für Kühe	60	„	120000
Bohnen, weisse	60	„	288000
Bohnen, farbige grosse	60	„	252000
Bohnen, gelbe	60	„	252000
Bohnen, mulatinho kleine	60	„	204000
Bohnen, tupy	60	„	204000
Eier	1	Dz.	1$000
Erdnüsse, gewöhnliche	25	„	93000
Erdnüsse, Paraguay	25	„	83000
Erdnuss-Oel	1	„	1$400
Gerste	50	„	203000
Hafer schwarzer	40	„	184000
Hafer weisser	45	„	164000
Häute	1	„	1$000
Haare	1	„	4$200
Honig	1	„	$800
Hirsekorn	1	„	$400
Kartoffeln grosse	50	„	143000
„ kleine	50	„	77000
Korn	60	„	188000
Käse	1	„	1$200
Leinsamen	1	„	$800
Linsen, chilenas grosse	60	„	558000
„ gewöhnl. kleine	60	„	208000
Maudioca Mehl gutes I	50	„	138000
„ „ „ II	50	„	128000
„ „ feines	50	„	118000
„ „ gesiebtes	50	„	118000
„ „ gewöhnl.	50	„	10.500
Milho-Mehl gelbes	45	„	9.000
Milho, gelber	60	„	9:600
„ weisser	60	„	8.600
Reis Carolina	60	„	34.000
„ Agulha	60	„	37.000
„ klassifizierter	60	„	44.000
„ cangica	60	„	26.000
„ ungeschaellt	60	„	18.000
Saubohnen neue	55	„	16.000
Schmalz	1	„	1.800
Schweinefleisch	1	„	.600
Staerke	50	„	16.000

MEDIZINISCHER HUMOR

Betrachtungen eines erfahrenen Arztes über die sechs verschiedenen Arten, in welchen ein Kranker gesund werden kann:

1. Der Kranke schickt nicht zum Arzt — wird aber gesund!
2. Der Kranke schickt zum Arzt — der Arzt kommt aber nicht — der Kranke wird gesund!
3. Der Kranke schickt zum Arzt — der Arzt kommt — verschreibt aber nichts — der Kranke wird gesund!
4. Der Kranke schickt zum Arzt — der Arzt kommt — verschreibt etwaas — der Kranke laesst es machen — nimmt aber nicht — und wird gesund!
5. Der Kranke schickt zum Arzt — der Arzt kommt — verschreibt etwas — der Kranke laesst es aber nicht machen — und wird gesund!
6. Der Kranke schickt zum Arzt — der Arzt kommt — verschreibt etwas — der Kranke laesst es machen — nimmt es — und wird zuweilen auch gesund!

Wechselkurs.

	Sicht	90 Tage
London	5 1/4	5 5/16
	45$714	45$176
Berlin	0,25	
New York	9$800	
Amsterdam	3$860	
Schweiz	1$780	

Leser der „Schaffenden Frau," das Jahresabonement muss voraus bezahlt werden, die in Deutschland sind arm.

D. V.

An alle Verbreiter! Wir brauchen Geld den der Drucker liefert ohne dem und wir sind keine Kapitalisten die ein Jahr borgen können. Hoffentlich beherzigen die das, die es angeht. D. V

Cigarros „ESQUILO" de Palha

PERLITOS grandes (Palha de Seda) - MARTELLO! Palhas grandes e em maços de 20 - 2 maços á 10 e 4 macinhos á 6 Cigarros!!!

Fabricados com especial Fumo Creoulo!

Sind die Besten! Bitte Versuchen!

Fabrica: Rua Hoffmann No. 35 **Telephone No. 3064**